

Sonntagsgedanken zum Reformationssonntag, 01. November 2015:

Zeit der Erneuerung

«Und Jesus verliess den Tempel und ging weiter. Und seine Jünger traten zu ihm, um ihm die Bauten des Tempels zu zeigen. Er aber sagte zu ihnen: Nicht wahr, das alles seht ihr? Amen, ich sage euch: Hier wird kein Stein auf dem andern bleiben, jeder wird herausgebrochen.» (Mt 24,1-2)

Jedes Jahr, wenn der Herbst kommt, wird mir immer wieder bewusst, dass alles im Wandel ist und nichts so bleibt, wie es war. Das merken wir dann umso stärker, wenn wir vom Sommer in den Herbst des Lebens treten, also wenn wir langsam älter werden und vieles hergeben müssen, was uns doch über viele Jahre gehört hat: die Jugend, die Kraft, die Beweglichkeit, die Unbesiegbarkeit.

Gleichzeitig wird einem im Alter auch ganz vieles geschenkt, was man in jungen Jahren noch nicht hatte. Und das macht diese reiferen Jahre zu einer sehr wertvollen Zeit, denn wir sind eben nicht nur älter, sondern auch erfahrener, klüger, besonnener, gelassener. Trotzdem bedeutet diese stetige Veränderung der Welt und des Lebens, dass wir nichts behalten können. Alles müssen wir irgendwann loslassen, und das ist manchmal ganz schön schmerzhaft, besonders, wenn es um Menschen geht.

Gleichzeitig aber kommen neue Menschen in unser Leben, Kinder werden geboren und bringen neue Impulse auch für unser altes Denken, bauen neue Häuser und neue Werke, die wir nicht mehr verstehen. So mag es für die einen schmerzhaft sein, etwas Bekanntes zu verlieren, das Alte loszulassen. Für andere aber ist das Vergehen des Bisherigen ein notwendiger Schritt zur Erneuerung.

Pünktlich zum Jubiläum (500 Jahre Zürcher Reformation) steht die reformierte Kirche an einem Tiefpunkt und vor der Entscheidung, sich entweder neu zu erfinden oder unterzugehen. Dass es nicht so weitergeht wie bisher, wird nun langsam auch in den entlegensten Winkeln klar. Wir stehen vor der grössten Veränderung in der Kirche seit der Reformation.

Das erinnert mich an den persönlichen Kampf beim Älterwerden: Es nützt irgendwann nichts mehr, den bisherigen Zustand erhalten zu wollen. Irgendwann verliert man diesen Kampf unweigerlich. Wer klug ist, stellt irgendwann sein Denken und Handeln um, klammert sich nicht am Vergangenen fest, sondern fängt an, nach vorn zu schauen und sich auf das Neue vorzubereiten. Im Alter sucht man sich eine Parterrewohnung ohne Schwellen. Man redet mit den Angehörigen, macht eine Patientenverfügung. Das gibt ein gutes, positives Gefühl, dass man dem Wandel nicht hilflos ausgeliefert ist, sondern die Sache selbst in die Hand nimmt.

Das ist nicht leicht, das wissen wir alle. Ja, es gehört immer auch Trauerarbeit dazu. Aber genau an diesem Punkt werden wir plötzlich an der Hand genommen von Jesus, der sagt: «Wer aber standhält bis ans Ende, der wird gerettet werden.» (Mt 24,13) Er weiss, wie schmerzhaft das alles

ist und sagt: «Klammert euch nicht ans Vergangene, sondern bleibt bei mir, bleibt im Glauben, dann werdet ihr auch in den schweren Zeiten nicht untergehen.»

Für mich ist das immer ein Trost, wenn ich merke, es geht eine schöne Zeit zu Ende. Ich traure seit Jahren, dass wir vielleicht die Gemütlichkeit unserer Dorfkirche verlieren werden. Ich kann es nicht aufhalten, weil es eine Veränderung von grösserem Ausmass ist. Aber ich kann das Neue, das kommt, mitgestalten, so dass es nahe bei Jesus bleibt, nahe bei dem Glauben, der uns so wichtig ist, und so werden wir jede Schwierigkeit überstehen.

Oliver Baumgartner

Reformierter Pfarrer in Henggart